Grünberger  Wochenblatt.

21. Jahrgang. № 75.

Redaction Dr. W. Levysohn.

Donnerstag den 18. September 1845.

Der Schweden Feldzug gegen Norwegen im Jahre 1718.

Eine Erzählung von G. Nieritz.
(Fortsetzung.)

Das Trauerspiel war aus, die Schauspieler wie die Zuschauer gingen heim. Aber eben dieses Heimgehen war von schwedischer Seite weder ein erfreuliches, noch leichtes. Da noch kein wirklicher Friede zwischen den beiden kriegführenden Staaten geschlossen worden war und der schwedische General sich nicht zum Capituliren verstehen wollte, so wurde der Rückzug beschlossen und trotz der fürchterlichen Kälte im Januar 1719 begonnen.

Noch ist uns der Rückzug der Franzosen aus Rußland im Jahre 1812 in lebhaftem Andenken, und die unter uns, welche nicht Augenzeugen davon waren, lesen mit Schaudern und Entsetzen die Schilderungen desselben. Nicht minder schrecklich, nein, noch jammerreicher war der Rückzug der Schweden von Drontheim. Denn die November- und Dezemberkälte des mittleren Rußlands wird von der Januarkälte Norwegens noch weit übertroffen. Während die Franzosen von Moskau bis zu den Ufern der Beresina auf gebahnten Wegen und durch weite Flächen flüchteten, hatten die ausgemergelten Schweden ein acht Meilen langes Gebirge zu übersteigen, das, nur von Raubthieren bewohnt, zur Winterszeit von keinem menschlichen Fuße betreten wird.

Zwar bewerkstelligten die Schweden ihren Rückzug, ohne von den Norwegern sich verfolgt zu sehen, denn einem fliehenden Feinde soll man ja eine goldene Brücke bauen, und die Norweger wußten nur zu gut, daß sie an der Winterkälte, an dem Hunger, der Blöße und dem Mangel an Obdach, welchen die Schweden preisgegeben waren, ungleich wirksamere Bundesgenossen besaßen als an ihren eigenen Armen und Waffen.

Zehn tausend Schweden, ihre Kanonen nach sich ziehend, kletterten bei Sturm und Schneegestöber, über ungebahnte Wege, ohne Obdach, Nahrung und hinlängliche Bekleidung auf dem eisbedeckten Gebirge umher. Wer fiel, blieb liegen, unbeachtet, ohne Beistand! Wie die Nacht der Himmelslichter zu Hunderttausenden anzündet, löschte sie auf der Erde tausende der Lebenslichter aus bei den Schweden.

Daal und seine Söhne, nebst noch einigen Gefangenen, befanden sich gezwungen unter den Flüchtlingen. Durch Karls Tod war die Hoffnung wieder in den norwegischen Herzen erwacht, und, stets der frohen Siegesnachricht gewärtig, hatten sie neue Kraft empfangen, die letzten Drangsale zu bestehen. Aber selbst eine norwegische Natur mußte zuletzt erliegen. Bald war in Daals Söhnen das kaum erstandene Leben wieder im Verlöschen. Ihre Schritte wurden von Minute zu Minute langsamer, schwankender, kleiner. Die Brüder, einander bis in den Tod getreu, schlangen die Arme

in einander, als gedächten sie dadurch ihre Kräfte zu verdoppeln. Zuweilen geschah es, daß sie stehen blieben, taumelten und ohne des Vaters kraftvolle Hülfe hingesunken wären.

Die sonst so gefürchteten wilden Schweden waren zu Lämmern geworden, die, ohne zu fluchen und zu schimpfen, still gegen die Elemente ankämpften und eben so still unterlagen im vergeblichen Kampfe. Denn lange zuvor, ehe das Herz still stand, hatte der kalte Tod seinen Schlachtopfern die bleichen Lippen versiegelt. Auch Daals Söhnen erging es so. Sie betteten sich einträchtig auf das eisige Lager nieder und kein Bitten, Flehen, Beschwören des verzweifelnden Vaters vermochte sie wiederaufzubringen.

„Ach, Vater!" sagte Carleman schwach, „es ruht sich hier so süß! Laß uns doch schlafen!"

„Ja schlafen — schlafen!" sprach auch David und fest schlossen sich seine Augen.

„Es ist ihr Todesschlaf!" sprach der Vater dumpf. „Wie gern wollt' ich mit ihnen sterben, gäbe es keine Erika für mich in der Welt. O mein Gott, hast du keine Hülfe für ein verzweifelndes Vaterherz?" Und Daals heiße Zähren verwandelten sich im Herabrinnen zu festen Eistropfen. So stand er neben seinen Lieben, an nichts weiter als an sie und die Tochter denkend.

Ihm nahete sich der Oberst Igelström, dem er und seine Söhne damals durch Olafs Fürbitte die Erlassung der Todesstrafe verdankte.

Der einst so schmucke Offizier ging wie ein zerlumpter Bettler, nur an dem Schwerte, das an einem Stricke über der Achsel hing, noch als Soldat kenntlich. Mit frostbebenden Lippen, schlotternden Knieen und entstellten Gesichtszügen redete er den Norweger an: „Daal, der General schenkt Dir und Deinen Kameraden die Freiheit und die Erlaubniß zugleich, nach Drontheim zurückzukehren, um dort eine Beschreibung unsrer Noth zu geben. Sind Deine Landsleute eben so gute Christen als sie tapfere Soldaten waren, nun, so werden sie Mitleiden mit unserm Zustande haben und denselben nach Kräften zu mildern suchen. Aber eile, damit die Hülfe nicht zu spät eintreffe."

Ob Igelströms Augen hier durch die Kälte oder die Noth von Thränen überflossen, kann mit Gewißheit nicht entschieden werden; doch bleibt es ein ergreifender Anblick, abgehärtete, den Schlachtentod verachtende Krieger weinen zu sehen.

„Oberst," entgegnete Daal, „hier liegt mein Herz." Er deutete auf die schlafenden Jünglinge. „Und kann, frage ich, ein Mensch ohne sein Herz ein Unternehmen antreten? Soll ich meine Söhne hülflos hier zurücklassen, sie, deren Spur bereits in wenig Minuten im Schnee verwebt sein wird? Ihr verlangt das Unmögliche, Herr!"

„Ich habe weder Zeit noch Lust, mich mit Dir herumzustreiten," erwiderte der Oberst. „Selbst die Kraft mangelt mir, Dich zum Gehorsam zu zwingen. Bleibst Du hier und auf Deinem Sinne, werden wir Alle, Du mit uns und Deine Söhne mit Dir, unterliegen. Im entgegengesetzten Falle aber ist noch Hülfe möglich, wenn schon nicht ganz wahrscheinlich."

„Ihr habt noch mehrere meiner Landsleute bei Euch," sagte Daal. „Sendet diese ab, die keine Söhne zu verlieren haben wie ich."

„Soll auch geschehen," versetzte Igelström. „Allein es ist die große Frage, ob sie die Kraft haben werden, bis Drontheim zu gelangen. Du hingegen bist noch der Kräftigste unter Allen. Stelle Dich an die Spitze Deiner Gefährten und feure sie durch Wort und Beispiel an. Dann ist Hoffnung für die Möglichkeit des Gelingens vorhanden."

Daal kämpfte kurz, doch schwer mit sich selbst. Dann trug er mit Hülfe seiner herbeigekommenen Landsleute eine Menge weggeworfener Flinten zusammen. Bevor er diese über seine Söhne in Form einer dichten Pyramide zusammenstellte, zog er seinen löcherreichen Rock aus, um ihn über die Schläfer zu decken.

„Thor!" sagte Igelström, „willst Du, daß in der nächsten Minute nach Deinem Abgange ein Anderer, vielleicht ich selbst, das Kleid sich zueigne, um seine eigene Blöße damit zu bergen? Behalte Deinen Rock und überlasse dem Schnee die Sorge, Deine Kinder zu wärmen."

Nur widerstrebend gehorchte Daal. Er warf noch einen Blick auf seine Söhne, einen zweiten bittend auf zum Himmel, dem schneegrauen, und schritt mit seinen Gefährten nach Westen hin.

Ueber Norwegens Schnee- und Eisfelder hin glitten auf langen Schlittschuhen in großer Schnelligkeit ein Trupp verpelzter Norweger, mit sich drei leichte zum Theil bepackte Handschlitten führend. Gegen die grimmige Kälte waren sie, wie

schon gesagt, mit dicken Bärpelzen versehen, gegen Bären und Wölfe oder sonstigen Feinde mit Schießgewehren und langen Schlachtmessern bewaffnet. Es war um die Mittagszeit, wo die Schneewolken sich verzogen hatten, als die Schlittschuhläufer in das Gebirge eindrangen. Hier begannen sich aber die Schwierigkeiten zu mehren, die sich ihrem schnellen Vorwärtsschreiten entgegenstellten. Bald gesellten sich zu den örtlichen Hindernissen noch andere unerwarteter Art. Die Normänner sahen nämlich erst einzelne, dann truppweise zusammengerottete, höchst abentheuerliche Gestalten auf sich zukommen, die offenbar keine Landsleute von ihnen waren. Sie blieben daher stehen, um durch das Näherkommen der Fremdlinge sich über deren Persönlichkeit und Absicht genauer unterrichten zu können. Zu befürchten hatten die Normänner nichts, selbst in dem Falle nicht, daß die Nahenden in feindseliger Absicht kämen; denn diese schritten langsam und mit der größten Anstrengung durch den ellenhohen Schnee daher, währene die rüstigen Schlittschuhläufer mit unerreichbarer Schnelligkeit aus dem Gesichtskreise Jener gelangen konnten. Zwar gewahrte man, daß ein wiewohl kleiner Theil der Fremdlinge mit Schieß- und Seitengewehren versehen war, allein zugleich auch, daß sie dieselben nur als Stützen gebrauchten und keiner von ihnen eine feindliche Bewegung gegen die Normänner machte.

„Schweden sinds!" sagte jetzt Kövenings Stimme betheuernd. „Ich erkenne deutlich ihre Monturen, obschon sie arg zerrissen und verschossen sind. Aber Himmel, sind diese scheu daher kriechenden Hunde dieselben Schweden, welche vor vier Monaten als übermüthige Sieger zu uns kamen? Ja, Erika, Dein Vater hat doch richtig geweissagt, und wollte Gott, das auch das noch einträfe, was Olaf dem Obersten vom Achior vorhielt."

„Die Stunde der Vergeltung kommt," sagten die übrigen Männer und machten ihre Flinten schußfertig.

„Nein," rief Erika aus, „sie ist schon vorüber! Wollt Ihr, tapfere Normänner, wehrlose Schatten bekämpfen? O schaut, dort fallen die Aermsten auf ihre Knie nieder und flehen mit emporgehobenen Armen um Schonung, um unsere Hülfe! Wie schwer muß des Herren Hand auf ihnen liegen, daß die todtverachtenden Schweden sich bis zum Bitten erniedrigen!"

„Dort winkt uns einer, der noch etwas besser gekleidet ist, als seine vier Gefährten um ihn her," sagte ein Norweger.

„O frage ihn, Kövening," bat Erika, die in männlicher Kleidung steckte, „frage ihn, wo mein Vater, wo meine Brüder sind."

„Recht gern," versetzte der Knecht. „Während ich zu den Schweden hineile, macht Ihr Andern euch schießfertig, damit die Schweden begreifen, daß wir gegen gelegte Fallen auf unsrer Hut sind." Er glitt davon. Bald kehrte er zurück.

„Jener Schwede dort, der uns zuwinkte," berichtete er voll tiefer Bewegung, „ist kein Anderer als der General Armfeld, und unter seinen Begleitern befindet sich der Oberst, welcher auf Olafs Fürbitte Daal und seinen Söhnen das Leben rettete. Letzterer weiß, wo Daal und seine Söhne sind."

„O mein Gott! wo?" rief Erika, „sprich schnell, wo?"

„Der Oberst setzt einen Preis auf diese Nachricht," entgegnete Kövening.

„Welchen?" drängte Erika. „Steht er in unsrer Macht, so soll er ihn haben."

„Er beansprucht zwei von unsern Schlitten," antwortete der Bursche, „und vier von uns als Vorspann, damit der General, der Oberst und die drei andern Offiziere gerettet werden können."

„Heißt das nicht, uns Landesverrath ansinnen?" sagte ein Norweger unwillig.

„Pfui, Sigral!" sprach Erika. „Bist Du ein Christ? Schau! diese Feinde sind zum Kinderspotte geworden und schaden uns nicht mehr. Gott hat sie schon gerichtet und zwar schwer."

Die Uebereinkunft wurde abgeschlossen. Vier Norweger luden den General und dessen Begleiter auf ihre beiden Schlitten und eilten mit ihnen der wohnlichen Fläche zu, indeß die noch übrigen Schweden, kaum 500 an der Zahl, mit stillem Neide auf die fünf Glücklichen hinblickten, die bald an's Ende unsäglicher Leiden gelangen sollten. Kövening und Erika, von dem Schicksale der Ihrigen in Kenntniß gesetzt, drangen nun allein mit ihrem Schlitten auf dem, durch todte Schweden bezeichneten Wege vorwärts. Was sie hier sahen, wäre im Stande gewesen, ihnen das Blut in den Adern erstarren zu machen, hätte

dieses nicht von dem Verlangen geglüht, David und Carleman aufzufinden und von dem Erfrieren zu erretten.

(Schluß folgt.)

Bürgerlied,*)

vorgetragen in der Versammlung protestantischer Freunde zu Naumburg, am 9. Juli d. J., vom Hrn. Chef-Präsidenten Dr. Nettler.

Ob wir rothe, gelbe Kragen,
Helme oder Hüte tragen,
Stiefeln oder Schuh;
Oder ob wir Röcke nähen
Und zu Schuh'n die Fäden drehen,
Das thut nichts dazu.

Ob wir können präsidiren
Oder müssen Bogen schmieren
Ohne Rast und Ruh;
Ob wir just Collegien lesen,
Oder ob wir binden Besen,
Das thut nichts dazu.

Ob wir stolz zu Rosse reiten,
Ob zu Fuß wir fürbaß schreiten
Unser'm Ziele zu;
Ob uns vorne Kreuze schmücken
Oder Kreuze hinten drücken,
Das thut nichts dazu.

Aber ob wir Neues bauen
Oder 's Alte nur verdauen
Wie das Gras die Kuh;
Ob wir für die Welt was schaffen
Oder nur die Welt begaffen,
Das thut was dazu.

Ob im Kopf ist etwas Grütze
Und im Herzen Licht und Hitze,
Daß es brennt im Nu;
Oder ob wir friedlich kauern,
Nur versauern und verbauern,
Das thut was dazu.

Ob wir hurtig und geschäftig,
Wo es gilt zu wirken, kräftig
Immer greifen zu;
Oder ob wir schläfrig denken:
Gott wird's schon im Schlafe schenken!
Das thut was dazu.

Drum, ihr Bürger, drum, ihr Brüder
Alle eines Bundes Glieder,
Was auch jeder thu;
Alle, die das Lied gesungen,
So die Alten wie die Jungen,
Thun wir denn dazu!

Pastor Uhlich.

*) Melodie: Prinz Eugen ꝛc.

Mannichfaltiges.

*Wien hat wieder einen hohen, sehr hohen Kranken; dieser hoher Kranke hat schon seit längerer Zeit eine bedeutende Neigung zur Fallsucht, vor deren Ausbruch aber der Himmel die Wiener bewahren wolle: nämlich den Stephansthurm, welcher trotz seines so gewaltig kostspieligen letzten Umbaues bereits wieder wankelmüthig worden. Wenn sich der gute alte Stephansthurm so mir nichts dir nichts einmal auf den Graben und Kohlmarkt hinbetten würde, da gäbe es einen schönen Spectakel; er hat bereits sein ehrliches Haupt wieder mit einer Bandage, vulgo Gerüst, umwickelt, und man spricht, daß er neuerdings abermals bis zur Uhr abgetragen werden soll.

*Wer Louisd'ors in der Tasche hat, der prüfe, ob sich nicht einige verpfuschte darunter befinden, denn man ist einem falschen Goldstück auf die Spur gekommen, welches dadurch entstanden, daß von einem echten doppelten Georgsd'or die beiden äußern Platten, welche das Gepräge enthalten, ganz fein abgeschält und auf eine unechte geränderte Stahlplatte aufgelöthet worden sind. Aus der Fertigkeit und Sauberkeit, mit der dieser falsche Demetrius gearbeitet, läßt sich schließen, daß es nicht der einzige seiner Art ist und daß noch viele Kameraden im Umlauf begriffen sind. Der Goldwerth der zur Verfertigung desselben verwendeten echten Platten betrug 4 Thlr. 17 Sgr., so daß der Falschmünzer bei jedem Stücke einen Gewinn von beinahe sieben Thalern davonträgt.

Druck und Verlag von W. Levysohn.